



Predigt im Gottesdienst am 16.09.2026 anlässlich der Aufnahme der Neuapostolischen Kirche in die ACK in Deutschland

Landesbischof Ernst-Wilhelm Gohl

Stellvertretender Vorsitzender ACK in Deutschland

Liebe Schwestern und Brüder,

heute feiern wir die Aufnahme der Neuapostolischen Kirche als Vollmitglied in die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen Deutschland.

Diese Aufnahme in die ACK ist mehr als nur ein organisatorischer Akt. Sie ist das Ergebnis eines langjährigen Dialoges und sichtbares Zeichen der ökumenischen Verbundenheit. Das Fundament der ACK ist der gemeinsame Glaube an Jesus Christus als Herrn der Kirche und Heiland dieser Welt.

Eine der größten ökumenischen Errungenschaften ist es, dass die Zeiten der gegenseitigen Lehrverurteilung der Vergangenheit angehören und wir auch in immer stärkerem Maß gegenseitig die Taufe anerkennen. Die Magdeburger Erklärung von 2007 bringt dies neben vielen Konvergenztexten zum Ausdruck. Hier sind wir weiterhin auf einem Weg des Miteinanders zwischen der ACK und eben jenen Kirchen, wie der Neuapostolischen, die 2007 noch nicht am ökumenischen Tisch saßen. Wir hoffen auf ein besonderes Zeichen der Verbundenheit im 20. Jubiläumsjahr dieser Erklärung 2027 der Wechselseitigen Taufanerkennung.

Der Glaube an Jesus Christus hat in der Geschichte der christlichen Kirchen zu zentralen Bekenntnissen geführt. Letztes Jahr haben wir das 1700jährige Jubiläum des Nizänum

gefeiert. Zugleich hat der Glaube an Jesus Christus eine Vielzahl von Kirchen entstehen lassen, die zu unterschiedlichen Lehrauffassungen und auch zu Trennungen geführt haben.

Deshalb will ich heute in den Mittelpunkt stellen, was uns verbindet.

Christlicher Glaube ist nicht uniform. Schon die vier Evangelien lehren uns: Um den einen Herrn der Kirche zu bezeugen, ist Vielfalt nötig. Es gibt viele Gemeinsamkeiten, die alle vier Evangelisten berichten. Doch ohne Lukas hätten wir z.B. kein Gleichnis vom „Verlorenen Sohn“ und ohne Johannes fehlte uns eine wichtige Stimme, die uns Jesus nochmals anders zeigt als Matthäus, Markus und Lukas. Versuche, die Evangelien zu einem Einigen zusammenzufassen, sind allesamt gescheitert. Ebenso ging es schief, wenn sich christliche Gemeinschaften ausschließlich auf eine Stimme konzentrierten.

Christlicher Glaube redet vielstimmig von Gottes Liebe, die in Christus Mensch geworden ist. Deshalb feiern wir heute auch einen weiteren Schritt der versöhnten Verschiedenheit. Dass Unterschiede nicht trennen, sondern dass wir versöhnte Verschiedenheit leben, ist in unseren polarisierten Zeiten wichtiger denn je. In Christus sind die Unterschiede überwunden, die in der Gesellschaft oft zur Spaltung führen.

Deshalb ist es auch ein starkes Zeugnis, wenn die unterschiedlichen Konfessionen miteinander für ihre Glaubensüberzeugungen eintreten: Etwa, dass jeder Mensch Gottes Geschöpf und Ebenbild ist – unabhängig seiner Herkunft, seiner Religion, seines sozialen Staus. Oder dass Gottes Liebe der ganzen Welt gilt und deshalb nicht mit völkischem Denken vereinbar ist. Ein starkes ökumenisches Zeichen war auch, dass die Verbände mehrerer Freikirchen auf Bundesebene den Versuch zurückwiesen, von der AfD gegen die großen Kirchen vereinnahmt zu werden. Stattdessen betonten sie das gute „ökumenische Miteinander“. Das gemeinsame Einstehen für unsere in unserem christlichen Glauben begründete Grundüberzeugungen und Werte wurde zuletzt im gemeinsamen Wort der Vorsitzenden der EKD, der DBK und der ACK zum Ergebnis der Landtagswahl in Sachsen-Anhalt deutlich.

In der Evangelischen Kirche ist die tägliche Bibellese mit den Herrnhuter Losungen weit verbreitet. In meiner Heimatkirche in Württemberg verbindet diese tägliche Beschäftigung mit der Bibel die liberalen Züge einer weltzugewandten Bibelauslegung mit der Christusfrömmigkeit des württembergischen Pietismus.

Seit fast 300 Jahren wird in der Herrnhuter Brüdergemeine ein Bibelvers als Tageslosung aus dem Alten Testament ausgelost – für jeden Tag einen. Diesem Vers wird dann ein Vers aus dem Neuen Testament zu geordnet, der sogenannte Lehrtext.

Die Losung für heute steht in Ps 33,22 und lautet: „**Deine Güte, Herr, sei über uns, wie wir auf dich hoffen**“.

Im Hintergrund von Psalm 33 steht die existentielle Grunderfahrung: Das Leben ist endlich. Wer oder was gibt Halt und Orientierung in diesem Werden und Vergehen? Ist es Gott? Ist es ein dunkles Schicksal? Oder ist das ganze Leben nur Zufall?

Seit über 2500 Jahren hören wir mit den Psalmen, dass Menschen die Welt als abgründig erleben – von menschlicher Schuld und vom Tod geprägt. Jeder Krieg, jede terroristische Tat zahlen auf dieses Konto des Unmenschlichen ein.

Aber seit über 2500 Jahren hören und sehen Menschen auch inmitten dieser Welt Hoffungszeichen. Und sie verbinden diese Hoffnung mit dem lebendigen Gott. Viele dieser uralten Glaubensgebete schildern den Übergang vom Dunkel zum Licht, von der Klage zum Lob. Sie bleiben nicht im Abgründigen stecken.

Mit unserer Tageslosung endet der 33. Psalm: „**Deine Güte, Herr, sei über uns, wie wir auf dich hoffen**“.

Psalm 33 ist ein einziger Hymnus auf Gottes Güte. Aber nicht, indem er die Welt mit der rosaroten Brille sieht. Sondern weil er festhält, dass Gottes Güte in dieser Welt, die so ist, wie sie ist, das letzte Wort behält.

Gott schreibt seinen Menschen nicht ab. Gott schreibt den Sünder nicht ab. Und Sünde ist in erster Linie keine moralische Qualität. Sünde ist, dass der Mensch sich an Gottes Stelle setzt: „Ihr werdet sein wie Gott“, flüstert die Schlange Adam und Eva ein. Ich bin der Maßstab aller Dinge. So ist und bleibt der Mensch in sich selbst verkrümmt. Das Gegenteil von der Freiheit der Kinder Gottes. Und mit eigener Kraft kommt der Mensch da nicht raus.

Die reformatorische Entdeckung Luthers war ja, dass es allein Gottes Gnade ist, der uns in die Freiheit führt. Oder mit unserem Psalmvers gesprochen: Mach die Augen auf! „Die Erde ist voll der Güte Gottes“. Diese geschundene, friedlose Erde ist voller Gnade!

So macht Gottes Güte aus uns Sündern Gottes geliebte Kinder und spornt uns zu Werken der Liebe an – nicht zu unserem Ruhm, sondern zu Gottes Ehre.

Was uns in der ganzen ACK eint, ist dabei der vertrauensvolle Blick auf Christus. Er ist das Fundament für unseren Glauben.

Daran erinnert der Lehrtext für heute. ***Jesus Christus spricht: Ich bin die Tür. Wenn jemand durch mich hineingeht, wird er gerettet werden.***

In insgesamt sieben „Ich-bin-Worten“ sagt Christus im Johannesevangelium, wer er ist. Viele haben diese Worte im Ohr: Christus der gute Hirte etwa. Hier wird gesagt, Christus sei die Tür. Die Tür zu den Schafen, also die Tür zu seiner Gemeinde.

Christliche Gemeinschaft kann es ohne Christus nicht geben. Durch sein Versöhnungswerk erhalten wir Zugang zu Gottes Gemeinde. Diese Überzeugung ist das Fundament der ACK. Freilich, auch hier gilt die Vielstimmigkeit. Auch Christus wird im Neuen Testaments mit vielen Attributen ausgestattet, die sich gut ökumenisch ergänzen.

In meiner evangelischen Tradition ist mir ein Christus besonders gegenwärtig. Siebzehn Jahre war ich Dekan in Ulm an der Donau. Mitten in der Stadt erhebt sich das berühmte Ulmer Münster – bis vor kurzem mit dem höchsten Kirchturm der Welt. Wer das Münster durch das Hauptportal betreten will, trifft noch vor den mächtigen Münsterportalen auf eine Christusfigur – über 600 Jahre alt. Dieser Christus ist durch Leiden und Sterben hindurchgegangen und trägt die Wundmale seiner Kreuzigung. Mit seiner Hand zeigt er sein Leiden an. Zugleich segnet er mit der Hand, die Gläubigen, bevor sie das Gotteshaus betreten und zu Gottes Gemeinde werden.

Mir ist dieser Christus besonders kostbar. Sein Segen verschließt seine Augen nicht vor dem Leid in dieser Welt. Er verspricht nicht, wenn Du nur richtig glaubst, wird Dein Leben nach menschlichen Maßstäben gelingen. Nein, das tut er nicht. Aber sein Segen steht für die Hoffnung, die mehr sieht als wir vor Augen haben: **„Denn Gottes Güte ist über uns, auf die wir hoffen“.**

Und diese Hoffnung, liebe Geschwister tragen wir als ACK in die Welt. Hoffnung statt Zukunftsangst.

Amen.